

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 4

Artikel: Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tenz der Mannschaft — wohl zu bemerken — aufzuweisen gehabt, als dieser“, und Diejenigen, welche Gelegenheit hatten, den verschiedenen Truppensammenzügen der letzten Jahre beizuwohnen, werden zugestehen müssen, daß diese Ansicht ihre Berechtigung hat.

Die Vorbereitungen zur Parade-Aufstellung waren Seitens des Stabschefs der Division in musterhafter Weise getroffen. Jede Truppen-Abtheilung fand ihren Aufstellungsplatz durch eine kleine Tafel mit deutlicher Bezeichnung der Nummer u. s. w. markirt, und die anmarschirenden Colonnen wurden an ihre diversen Plätze derartig dirigirt, daß ein Kreuzen und dadurch verursachte Stockung nirgends vorkam.

Selbstverständlich konnten nicht alle Abtheilungen mit der richtigen Front an die Aufstellungslinie gelangen, und es waren zu dem Ende verschiedene Formations-Änderungen erforderlich. Auch diese Exercierplatz-Evolutionen, die wir u. A. beim 20. Regiment speziell beobachteten, wurden mit solcher Präcision und guter Haltung ausgeführt, daß sie den Milizen alle Ehre machten.

Die Aufstellung der Division zur Parade war die gewöhnliche. Die Infanterie im ersten Treffen, das Schützenbataillon und die 12 Infanteriebataillone nach ihren Nummern vom rechten Flügel an in Doppelcolonnen mit Compagniefront. — Die Cavallerie schwadronsweise in Zugfront, die Artillerie in geschlossener Batteriefrent, das Geniebataillon mit seinen Fuhrwerken, die Ambulancen, der Divisionspark und die Verwaltungscampagne (auf dem linken Flügel) im zweiten Treffen, und der ganze Train im dritten Treffen. Alle Treffen mit 50 Meter Abstand von einander.

Die Infanterie leistete beim Vorbeimarsch Alles, was man vernünftigerweise von Miliztruppen in dieser Beziehung fordern darf. Das Defiliren einzelner Bataillone — so die des 20. Regiments — erfolgte in durchaus fester, wohlgeschlossener Haltung und in tadelloser Richtung. Man würde im Allgemeinen der Mannschaft den Vorbeimarsch — bei dem sich ja Jeder selbstverständlich die größte Mühe giebt — nicht unwesentlich erleichtern, wenn man die Bataillone auf der Parabelinie möglichst dicht aufschließen und erst auf kurze Distanz vom Inspicirenden den strammen Defilirschritt annehmen ließe. Die Kräfte der Mannschaft würden dadurch bedeutend geschont. Man muß nur wissen, was es heißt, einige 100 Schritte lang auf gepflügtem Ackerlande stramm zu marschiren und dabei Haltung und Richtung zu beobachten. — Die wichtigste Vorbedingung zum Gelingen des Vorbeimarsches ist aber, daß die einzelnen Pelotons vor dem Antreten genau senkrecht auf die Parabelinie aufgestellt sind, und daß der Flügelmann jedes Pelotons die ihm gegebene Direction unverändert festhält. — In dieser Beziehung war augenscheinlich hier und da nicht genug Sorgfalt verwanbt.

Die Cavallerie hatte noch nicht genügend Zeit gehabt, geschlossene Exercitien ausführen zu können,

sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß beim Vorbeimarsch im Trabe ein Theil der Pferde ganz ungenirt galoppirte.

Die Artillerie legte große Ehre ein. Voran die beiden schweren (10 cm.) Batterien, sie lassen in Bezug auf Haltung und Richtung beim Defiliren im Trabe nichts zu wünschen und erringen mit Recht die allgemeine Anerkennung. Auch die nachfolgenden 3 leichten (8 cm.) Batterien traben in guter Ordnung vorbei, wenn gleich für den aufmerksamen Beobachter ein Unterschied mit den schweren Batterien sichtbar ist. Jedenfalls war das Schauspiel der defilirenden 5 Batterien ein schönes, die Artillerie ist und bleibt mit Recht der Stolz der Armee!

Die Trains — namentlich die große Pontoncolonne — hatten gewaltige Distanzen beim Vorbeimarsch aufzuweisen. Wer den Aufmarsch der Pontoncolonne beobachtet hatte und dann das ungünstige Terrain und die sehr — an Qualität — ungleiche Bespannung in Berücksichtigung zog, der mußte ein bedeutendes Auseinanderreißen der Colonnen voraussehen. Dieser Uebelstand wäre indeß mit einigen Vorsichtsmaßregeln (wohin wir vor Allem das frühzeitige Abmarschiren aus der Paradeaufstellung und das dichte Aufschließen in einer, oder wenn der Platz mangelte, in zwei Colonnen neben einander rechnen), wenn nicht ganz zu vermeiden, so doch einzuschränken gewesen.

Nach der Inspection rückten die Truppen in enge Kantonnements hinter die Bünz, um am 17. den Vormarsch gegen die Suhr zu beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Die politische Lage der Schweiz wird wie folgt bargelegt:

„In der Gegenwart, wo Deutschland und Italien große, mächtige Einheitsstaaten mit unverrückbaren, weil auf wirkliche National-Interessen zurückzuführenden und auf eigene Kraftfülle basirten politischen Zielen geworden sind, ist das Vorhandensein eines gesichert neutralen Staates zwischen den vier Großmächten Central-Europas ein gleich scharf hervortretendes Postulat militärischen und politischen Gleichgewichtes, so daß der Schweiz eine eben so bedeutsame, ja wegen des gesteigerten Expansions-Bedürfnisses und Vermögens der zu dieser Republik limitrophen Mächte eine vielleicht noch bedeutendere Rolle jetzt zufällt als ehemals.

Zur Zeit des Wiener-Congresses war die Schweiz ein kraftloser, aus einzelnen, gegenseitig unabhängigen Kantonen bestehender Staatenbund ohne gemeinschaftliches Interesse im Innern, ohne gemeinschaftliche Ziele nach Außen, naturgemäß auch ohne einheitliche, gehörig geschulte, bewaffnete, ausgerüstete und nur halbwegs entsprechend zahlreiche Armee, ein Spielball der nachbarlichen Gelüste.

Um nun der Schweiz vor Allem einen unbedingt verlässlichen Rückhalt zu geben, stellte man sie unter

europäischen Schutz, d. h. man incorporirte das Prinzip der Unverletzbarkeit ihres Gebietes dem europäischen Staats- und Völkerrechte; die Kantone Wallis, Genf und Neuchâtel, welche bisher nur Verbündete (coalliés) der Eidgenossenschaft gewesen, wurden definitiv in deren staatlichen Verband eingereiht, und die Grenzen durch Rectificationen im militärischen Sinne und Erweiterungen — namentlich gegen Frankreich zu — verbessert, weil diese Macht erfahrungsgemäß das meiste Gelüste und, wie aus dem Folgenden klar werden wird, auch das meiste Interesse an politischer und militärischer Invasion der Schweiz hat.

Man ging noch weiter und neutralisirte, mit Zustimmung Sardiniens, überdies noch einen Theil von Savoyen, diesen dem Neutralitäts-Gebiete der Schweiz (wohl zu unterscheiden von politischer Incorporation) einverleibend."

Die Gründe, welche letztere Maßregel herbeigeführt, werden dann ausführlich erörtert. Wir übergehen dieselben.

Bei Besprechung der aus der geographischen Lage des Landes resultirenden Wichtigkeit der schweizerischen Neutralität in den verschiedenen Kriegsfällen zwischen den angrenzenden Staaten finden wir folgende Stelle:

"Es ist gewiß eine müßige Untersuchung, ob die Neutralität der Schweiz in kommenden Kriegen werde gewahrt werden oder nicht. Daß Ersteres bei dem jetzigen, in seinen Dimensionen so colossalen deutsch-französischen Kriege der Fall gewesen, beweist noch Nichts für die Zukunft und ist wohl zunächst aus der Schnelligkeit zu erklären, mit welcher die französische Macht der Initiative beraubt und niedergeworfen wurde. Im gegentheiligen Falle, der vielleicht Italien in die Action zu Gunsten Frankreichs geführt hätte, wäre die Neutralität der Schweiz kaum aufrecht zu erhalten gewesen.

Wollte man diesbezüglich einen Grundsatz aufstellen, so könnte man sagen, daß die Behauptung der schweizerischen Neutralität immer dann möglich sei, wenn die Kriege zwischen ihren Grenzern localisirt bleiben, d. h. einen Kampf zweier Mächte vorstellen, in welchem Dritte nicht interveniren."

Oberstlt. v. Haymerle behandelt dann die Fälle eines Krieges von Oesterreich gegen Italien, von Deutschland gegen Italien, von Oesterreich gegen Deutschland, von Oesterreich gegen Frankreich und von Frankreich gegen Italien; obgleich wir hier manches Beachtenswerthe finden, müssen wir uns darauf beschränken, daß, was über die Schweiz in dem Fall eines Krieges von Deutschland gegen Frankreich gesagt wird, vollinhaltlich anzuführen.

Herr Oberstlt. von Haymerle drückt sich darüber folgendermaßen aus:

"Um die Bedeutung der Schweiz bei einem Kampfe zwischen Deutschland und Frankreich aus dem geographischen Elemente abzuleiten, ist es vorerst nothwendig hervorzuheben, daß Ersteres eine umfassende Grenze gegen seinen westlichen Nachbar habe, und daß — mit Rücksicht auf die Lage des

Hauptoperations-Objectes, Paris, zum Schwerpunkte des deutschen Ländergebietes — der Hauptangriff stets gegen die Nordost-Grenze Frankreichs erfolgen werde.

Die für den linken Flügel bestimmten (in Süd-Deutschland aufzustellenden) Streitkräfte werden behufs Cooperation mit der auf den Mittelrhein basirten Hauptarmee und im Hinblick auf das eigene Operations-Hauptobject, die Donau, im großen Ganzen genommen sich an der Operationslinie Ulm-Strasbourg-Paris gruppiren, daher eine zur Hauptoperations-Richtung flankirende Richtung nehmen.

Eine Verlängerung der strategischen Front in südlicher Richtung durch Einbeziehen der Schweiz würde der deutschen Offensive wenig förderlich sein. Die Streitkräfte des deutschen linken Flügels würden naturgemäß auf einen weit größeren Raum vertheilt werden, und es müßte eine solche Zersplitterung um so bedenklicher erscheinen, als dadurch deutsche Heerestheile von ihrer natürlichen Operations-Richtung abgelenkt und in der Lösung ihrer Haupt-Aufgabe beirrt würden, ohne dafür die etwa beabsichtigte Occupation ausgedehnter französischer Gebietsstheile durchführen zu können, weil die Bergfestungen des Jura und die dahinter liegenden festen Plätze Belfort, Besançon, Yvon das ganze rückwärts dieser Grenzzone liegende Land gegen untergeordnete Streitkräfte vollkommen zu decken vermögen.

Die französische Defensive hätte somit von Einbeziehung der Schweiz in die deutsche Angriffsbasis um so weniger zu fürchten, als der von den süddeutschen Streitkräften geführte Angriff dadurch keineswegs verstärkt, im Gegentheile nur abgeschwächt werden würde.

Anderß verhält es sich mit der deutschen Defensive. Die Betrachtung der Karte zeigt, daß ein auf die Linie Belfort-Basel-Schaffhausen basirter französischer Angriff die Flanke der süddeutschen Hauptoperationslinie Ulm-Strasbourg-Paris derart bedroht, daß die an selber dies- oder jenseits des Oberrheins stehenden Heerestheile entweder eine schnelle Frontveränderung nach Süden machen, oder aber den Rückzug in das verschanzte Lager von Ulm antreten müssen. In beiden Fällen verliere die deutsche Armee ihre umfassende Aufstellung und würde in ein frontales Verhältniß, etwa mit dem rechten Flügel an der Mosel, mit dem linken in Ulm, zurückgedrängt werden, — nicht zu sprechen von der Möglichkeit, daß die süddeutsche Armee während ihrer Rückwärts-Bewegung angegriffen, und damit die linke Flanke der ganzen deutschen Aufstellung mehr oder minder compromittirt werden kann.

Weiters ist noch zu erwähnen, daß die Franzosen im vorliegenden Falle sehr günstige Basis- und Rückzugs-Verhältnisse hätten, indem ihre aus dem Innern des Landes über Lausanne, über Neuchâtel und über Basel kommenden Hauptverbindungslinien, so wie die hinter ihrer Aufstellung liegende, reiche Schweizer Hochebene den Zu- und Abzug wesent-

sich fördern, andererseits aber die Vertheidigungslinien des Rheins und der Aar verlässliche Stützen für die Defensiv, und damit auch zu kühnen Operationen berechtigende Ausgangspunkte für die Offensive bieten.

Recapitulirt man das hier Gesagte, so ergibt sich, daß es für Deutschland eine höchwichtige Aufgabe politischer und militärischer Natur ist, zu jeder Zeit für die stricteste Aufrechterhaltung der schweizerischen Neutralität einzustehen, damit es, bei einem Conflict mit Frankreich in seiner südlichen Flanke gedeckt, die Offensive ebenso unbeirrt durchführen, als die Defensiv mit Sicherheit an die durch den Rhein bezeichnete Hauptvertheidigungslinie binden könne.

Jetzt mehr denn je steht diese Frage für Deutschland im Vordergrund, da Frankreich das linke Rheinufer verloren hat und so zu sagen auf die Angriffsrichtung durch die Schweiz hingewiesen ist, weil von da aus allein noch ein Versuch gelingen könnte, die politische Neugestaltung Deutschlands mittels eines raschen Stoßes in Trümmer zu schlagen.

Die Schweiz ist organisationsgemäß im Stande, eine Vertheidigungs-Armee von etwa 110,000 Mann, dann 70,000 Mann Landwehr, endlich den Landsturm für den rein örtlichen Widerstand aufzustellen. Dies Heer ist gut bewaffnet und für die Vertheidigung des Landes trefflich ausgerüstet, birgt die vorzüglichsten Elemente, von Jugend auf militärisch geschult, im Geiste der Gesetzmäßigkeit, des Gehorsams und der Liebe zum Vaterlande erzogen, und zählt in seinen Reihen sehr tüchtige, wissenschaftlich gebildete Offiziere, von denen viele in fremden Heeren reiche Erfahrungen gesammelt haben.

Trotzdem würde dieses Heer gegen die Ueberzahl einer großmächtigen Armee und deren weit reichlichere Ausstattung mit offensiven Elementen den heimathlichen Boden mit Erfolg selbstständig zu vertheidigen nicht im Stande sein. Ganz zweifellos aber wird es, wie aus den soeben angestellten Betrachtungen zu entnehmen ist, stets einen mächtigen Bundesgenossen finden, der im eigenen Interesse bereit ist, die Unabhängigkeit der Schweiz mit den Waffen in der Hand zu vertreten und für die kriegerischen Epochen, welche, vom Hauptoperations-Schauplatz mehr oder minder ferne, auf schweizerischem Boden sich abspielen, ein Gleichgewicht der Kräfte zu schaffen, das der Schweizer Armee eine erfolgreiche Vertheidigung ermöglicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 20. Januar.

Bulgarien. Seit der Niederlage am Schipkaß und seit die englische Regierung ihnen angezeigt hat, sie sei jetzt zur Unterstützung nicht bereit, sie möchten sich direct an Rußland wenden, geht bei den Türken Alles drunter und drüber.

An der Eisenbahn von Sophia und an der von

Jamboli nach Adrianopel und auf dem ganzen weiten Raume zwischen ihnen ziehen sie sich mit wüthender Eile zurück, die türkischen Bevölkerungen zünden die Städte an, welche sie verlassen. Dies soll der tanzende Dermisch Suleiman noch angeordnet haben. Aber wer commandirt jetzt? Suleiman soll vom Obercommando abberufen sein. Ist nun wirklich, wie es heißt, Rauf, der Kriegsminister an seine Stelle getreten? Daraus ist nicht klug zu werden.

Nur das steht fest, daß die Russen lustig nachdrängen; auf dem rechten Flügel mit der Westarmee im Marikathal Gurko; im Centrum Karhoff im Giopsathal; auf dem linken Flügel Nadezki mit der Schipkaarmee südwärts über das Tundschas- und Sögdilithal und im Saslithal abwärts.

Gurko's Avantgarde besetzte bis zum 17. Januar Samakow, Jachimian, Wietrena, Tatar-Basardschik, alle diese starken, wohl nicht umsonst, früher so viel gepriesenen türkischen Stellungen, ohne Widerstand.

Karhoff*) war über den Trojanpaß gegangen und stieg das Giopsathal hinab; seine Avantgardecavallerie zog schon am 16. Januar in Philipopol ein.

Die Avantgarden Nadezki's besetzten vom 15. Januar ab Eski-Sagra und Jeni-Sagra und streiften nach Tschirpan.

Unterdessen reisten Namik Pascha und Server Pascha, welche mit dem Großfürsten Nicolaus unterhandeln sollten, den sie in Kasanlik zu treffen gedachten, am 14. Abends von Constantinopel nach Adrianopel ab; sie erfuhren dann, daß sie ihn in Tirnowa finden würden, trafen ihn dort am 18. Januar und er erklärte ihnen jetzt, daß er erst in Adrianopel mit ihnen über den Waffenstillstand unterhandeln werde.

Am 17. hatte der Gouverneur von Adrianopel die europäischen Consuln in dieser Stadt, auf deren Befestigung noch 1877 so große Summen verwandt worden waren und die in Folge dessen bis auf die letzte Zeit für uneinnehmbar erklärt worden war, zusammenberufen, um ihnen zu verkünden, die Türken würden die Stadt räumen. Dies soll denn auch sofort geschehen und russische Cavallerie schon am 19. Januar in Adrianopel eingerückt sein.

Alle türkischen Truppen aber sollen sich auf Eschaltischka, d. h. mit anderen Worten in die verschanzten Linien zurückziehen, welche zur Deckung Constantinopels zwischen der Bucht von Böyük-Eschelmeische und dem Derkos-See schon früher angelegt waren und neuerdings verstärkt worden sind.

Unter solchen Umständen thun die Russen allerdings gut, alle ihre Vortheile wahrzunehmen, den panischen Schrecken der Türken auf's Aeußerste auszunutzen, sie in die Enge zu treiben und sich mit dem Abschluß des Waffenstillstandes nicht zu beeilen.

*) Karhoff, nicht Skobelew, wie ursprünglich berichtet war. Skobelew wirkte in unmittelbarer Verbindung mit Nadezki zusammen und überschritt den Balkan von Selenobrowo über den Osanberg als rechter Flügel der russischen Schipkaarmee in der linken Flanke der nichts ahnenden türkischen.